



Ferien-Journal Nr. 42/3, vom 20. Juni 1959

## Asconeser-Künstler, die Müllerkinder

von Jo Mihaly

Das ist der Vater: Werner Müller, Bildhauer, Maler und Architekt in Ascona; dies die Mutter: Maya Müller, deren Figurinen aus Stoff (Märchenwesen: Tiere, Bäume, Blumen und innig Sich-Liebende) Ausstellungs- und Schulgut geworden.

In der Welt dieser Hochbegabten wurden die Kinder reif: die Tochter Ninon und der Sohn Dimitri, zarte Geschöpfe mit ausdrucksvollen Gesichtern, die früh anfangen, den Weg künstlerischer Ambitionen mitzustiefeln.

Hand in Hand mit den Eltern, die sie freundlich ermunterten, glitten sie in die Persönlichkeit hinein, die sich bei Bruder und Schwester nicht anders äusserte als bei männlichen und weiblichen Blüten an einem Stiel – nämlich von gleicher Art, obwohl verschieden. Was hier als „gleichartig“ gilt, ist die lautere Gesinnung und Gesittung, die beiden eignet, ganz gleich, ob sie sich, wie bei Ninon, in verträumter Verhaltenheit äussert – nach innen weisend und der Aussenwelt auf sanfte Weise entrückt, oder, wie bei Dimitri, in herzhaftem Vorwärtsdrängen. Ninon zieht es wie Vater und Mutter zur Bildenden Kunst. Dimitri sät Lachen und will Gelächter ernten. Mit anderen Worten: er wurde Clown.

Beide gingen nach Bern. Ninon besuchte die Keramische Fachschule. Dimitri, ungeschlüssig, erlernte das Töpfer-Handwerk. Noch war die Verbundenheit der Geschwister zu stark; („... vielleicht konnte man Ninon helfen?“ Aber das war gleichsam tastend gedacht.)

So mit allerlei Wissen bereichert, kehrten sie eines Tages nach Ascona zurück. Was folgt, ist die treue Vorsorge des Hausvaters, „der pflanzte einen Weinberg und führte einen Zaun darum und baute einen Turm darein und übergab alles den Weingärtnern.“

Nämlich Vater Müller richtete unter dem eigenen Atelier eine neue Werkstatt ein, setzte einen Brenn-Ofen darein und übergab alles den Kindern.

Ninon wagte sich an die ersten Entwürfe für selbständige keramische Arbeiten. Dimitri half, indem er auf der Drehscheibe töpferte. Sie bemalte die Schalen und Krüge. Die Familie hielt den Atem an, als der Ofen zum ersten Male in Betrieb gesetzt wurde. Aber was Ninon erfüllte, war nicht des Bruders Welt; er verwarf die Töpferei, folgte Freunden nach Schweden und empfing hier den nötigen Impuls.

Was war geschehen? – Der Freund war Akrobat. Er lehrte den geschmeidigen Jungen die Anfänge der Artistik. Dimitri sah das Ziel: die Bühne, die Akrobatik, das Gelächter. Er sah – den Clown!

Ninon, in Ascona, malte weiter auf Ton. Es gab da eine Etappe: sie bemalte weihnachtliche Kerzen. Aber das war ein Übergang. Es zwang sie zu grösseren Fläche und Aussage. So entstanden die ersten Kacheln, die sie bald aneinanderzusetzen verstand. Was ihrer Phantasie vorschwebt, sind gekachelte Flächen in Schmalformat, die eine leere Wand aufteilen und beleben. Immer häufiger bannt sie farbige Legenden auf Ton, brennt härtet, glasiert sie im Ofen. Und jedes Mal derselbe geheimnisvolle Vorgang: die Farben gewinnen durch das Ausglühen eine intensivere Leuchtkraft. Ein Verwandertes kommt aus dem Ofen – ein dunkleres Rot, ein verzaubertes Blau, neue Abstufungen von Ocker und Grün, Grau und Rosa.

Doch schon drängt es sie, das veränderte Element des Hitzegrades nicht immer zu benutzen. Es lockt der nicht-verwandelte Ausdruck, das Bild, die klare, reine Handschrift. Noch voller Scheu versucht sie die ersten Temperas und Pastellzeichnungen. Doch daneben blüht die Keramik weiter, entstehen die langhalsigen Pferde, die Sonnen und Monde, die Vögel, Fische und Blumen und – wie bei der Mutter – die träumend Liebenden.

Man sehe sie sich an. Ninon stille Werkstatt liegt am Eingang des Waldweges zur Madonna della Fontana, dem Café Siberia gegenüber. Ein steiler Stufenweg führt zu ihr hinauf, wie wahrlich zu jeglicher Arbeit und Leistung. Dann, angesichts der bunten Träumereien, trage man der Jugend Rechnung; gräbt doch jeder Fluss sich erst das Bett, das seinen Namen tragen wird. So bei Ninon. Aber das Charakteristische ist klar erkennbar.

Dimitris Debüt als Clown haben wir im Frühling im „Piccolo Teatro Prisma“ zu Locarno erleben dürfen. In Schweden und Paris erlernte er die Akrobatik und Excentric, bei einem spanischen Meister das Gitarrespiel. – Etienne Decroux (der Lehrer Barraults), hauptsächlich aber Marcel Marceau lehrten ihn die hohe Kunst der Pantomime. Marceau nahm den begabten Schüler in seine Bühnengruppe auf. Doch Dimitri strebt wie die Schwester nach eigener Leistung. Indem er sich mehr und mehr emanzipiert, tritt er die Nachfolge der grossen schweizerischen Meister der Komik an, deren grösster der unvergessene „Grock“ ist. Eine verpflichtende Aufgabe, der wir mit freudiger Aufmerksamkeit entgegensehen.

Dimitri spielt verschiedene Instrumente, singt mit einem wahren Kellerbass, jongliert, schlägt Saltos, tanzt auf dem Seil und mimt. Er arbeitet fast ohne Maske. Sein bewegliches Gesicht, der überdimensionale Mund bedürfen kaum der Unterstreichung. Seine feinste Wirkung nimmt er aus einer fast zärtlichen Komik wie uns denn überhaupt der wahre Quell clownesker Kunst die Herzlichkeit zu sein scheint. (Grock, sinnend: „nit möglich!“ die Rivels, kindlich beseligt: „Akrobat ... schöööön!“ Und: „Eine Brücke! Eine Brücke!“)

Es ist ein schöner Augenblick, wenn ein neuer Artist auf dem Podium erscheint. Alle Hoffnungen der Alten sind auf ihn gerichtet. Auch auf Dimitri, der die Ehre hat, ein neuer schweizerischer Clown zu werden!